



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage

„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 16.

Wiesbaden, den 22. April 1897.

II. Jahrgang.

Auf Miß Seacombes Hochzeit.

Aus dem Amerikanischen von H. B.

(Nachdruck verboten.)

Das Problem war dieses: sollte ich zu Ethels Hochzeit gehen, ja oder nein? Das fragte ich mich nun schon zum hundertsten Male, und auch jetzt, hier mitten auf der Straße.

Einerseits war es für mich keineswegs angenehm, der Hochzeit Ethels mit jenem Holloway beizuwohnen, den ich auf das Herzlichste und Innigste — haßte, andererseits änderte mein Kommen oder Nichtkommen, Nichts, aber aber absolut gar Nichts an der Thatsache, daß Ethel jenen Holloway trotz alledem heirathete. Kam ich aber nicht, dann . . . nun, dann hätte Ethel gewiß geglaubt, ich käme nicht, weil ich — eifersüchtig sei. Ich und eifersüchtig! Nein, so was Dummes. Also . . . ich ging.

Aber die Kirche voller Leute, die Zeremonie, ihr gratulieren müssen, und — ihm, nein, niemals. Also . . . ich ging nicht.

Teufel! Eine ganz verdamnte Situation. An den Knöpfen abzählen . . . Pfui, so trivial. Und dann, wenn ich zweimal zählte, war ich doch wieder beim Alten. Ich brauchte nur anders anzufangen . . . also . . . Und ich zog die Uhr. Hm, da konnte man einen Kompromiß schließen. Jetzt kam ich, selbst wenn ich einen Wagen nahm, ja doch zu spät zu der Zeremonie, ich konnte also ganz ruhig ins Kaffee treten, in den Zeitungen blättern und dann hübsch langsam zu den Seacombes gehen, um dort der . . . der jungen Frau meine Glückwünsche zu Füßen zu legen. Ja gewiß . . . und die Glückwünsche konnte ich ja recht ironisch färben, und ihm . . . je nun, ihm konnte ich ja die Hände schütteln, etwa so, als wolle ich ihm in aller Freundschaft ein Bißchen den Hals umbrehen.

Ich trat also ein, d. h., ich machte gerade Anstalt in das Kaffee einzutreten, als ein sehr elegant gekleideter, frisch rasirter junger Mann an mir vorüberging, den ich schon irgend einmal gesehen haben mußte, ich wußte nur nicht wo. Thatsächlich schien er auch mich irgendwo hinzutun. Er blieb einen Augenblick wie betroffen stehen, unschlüssig, ob er mich ansprechen sollte oder nicht.

„Wer zum Teufel kann das sein?“ fragte ich mich und suchte in den Stapelkammern meines Gehirnes nach. Natürlich umsonst. Ich habe auch ein zu unglückseliges Personengedächtniß.

Fünf Minuten später war ich im Kaffee und überstog — am Lesetische stehend, eine der Zeitungen. Da stieß Jemand, beim Suchen eines Blattes an mich an.

„O verzeihen Sie!“ sagte er.

Ich blickte auf und — wer war's? Der junge Mann von draußen.

„O,“ rief er aus, „Sie sind's!“

Ich nickte ihm lächelnd zu, „ja ich sei's wirklich.“

„Wie kommen denn Sie her?“ fragte er mich. „Ich dachte sicher, Sie seien bei Miß Seacombes Hochzeit.“

„Ich wollte auch hingehen“ entgegnete ich. „Das heißt, ich gehe noch hin. Ich wollte mir nur die Zeremonie in der Kirche ersparen.“

Ganz so wie ich,“ gab er zur Antwort. „Da können wir ja zusammengehen nicht?“

„Gewiß“ sagte ich und war im Grunde recht froh, in Gesellschaft hinzugehen.

„Auch so 'ne Interessenheirath,“ sagte er. „Begreife nicht, wie man einen Holloway heirathen kann. Zigarrette gefällig?“

Und er reichte mir eine silberne Zigarettenhachtel hin, auf der ich das Monogramm A. C. entdeckte.

A. C. . . . A. C. . . .

Ich ging alle A. C.'s meines Lebens durch und stieß auf Keinen. Wer zum Teufel konnte der junge Mann sein. Und ich kannte ihn, ich kannte ihn genau, 's war gar kein Zweifel, so wie er mich.

„Darf ich Ihnen auch Feuer geben?“ und er zog eine silberne Zündholzschachtel hervor, auf der ich wieder ein Monogramm entdeckte. Diesmal war es ein „F. R.“ ganz deutlich F. R.

Seltam, A. C. und F. R. Ich hätte was darum gegeben, hätte ich noch sein Taschentuch sehen können.

F. R. . . . ? . . . A. C. . . . ? Der Teufel soll mich holen, wenn ich wußte, wer der Mensch war, den ich so gut kannte.

„Ja natürlich“ entgegnete ich. „Von Liebe ist doch keine Rede. Und einen Holloway!! Aber Aufsehn macht die Hochzeit. Ganz New-York wird ja dabei sein. Und auch die Hochzeits-Geschenke sollen ja ganz kolossal sein . . . Sie aber . . . Sie habe ich doch schon lange nicht gesehen . . . sind Sie noch immer . . .“

„Immer derselbe,“ entgegnete er lachend, „aber ich wette, Sie kennen mich nicht einmal. Nein, das ist zu toll. Mensch, Mensch, wo haben Sie Ihr Gedächtniß! . . .“

Zur Strafe aber sage ich Ihnen jetzt gerade nicht, wer ich bin. . . Sie sollen nun zappeln bis Sie es herausgebracht haben," und er lachte mit seinem Gutenjungenlachen, das so sehr für ihn einnahm.

"Nun," fragte er dann, "geben Sie zu, daß Sie keine Ahnung haben, wer ich bin!"

"Ja," sagte ich, "ich gebe es zu."

"Köstlich! köstlich!" lachte er wieder. Na aber jetzt ist es Zeit, zu Seacombe's zu gehen. Vielleicht fällt Ihnen unterwegs ein, wer ich bin!"

Ich will aber verbannt sein, wenn mir auch nur im Geringsten was einfiel, und den ganzen Weg über neckte er mich damit.

"Nun?" fragte er mich, als wir vor Seacombe's Hause angelangt waren, "noch immer nicht?"

"Hol Sie der Teufel," lachte ich, nein, noch immer nicht." Dann traten wir ein.

Ethel — die indessen Ethel Holloway und Millionärin geworden war, stand strahlend vor Glück und Brillanten da und nahm die Glückwünsche der Anwesenden entgegen. Auch die Meinen. Mein unbekannter Freund brachte jetzt auch seine Glückwünsche vor und Ethel drückte ihm herzlich die Hand. Diesen Umstand benutzte ich sofort.

"Sagen Sie mir Ethel . . . pardon . . . gnädige Frau," verbesserte ich: "Wer ist der junge Mann?"

"Der . . . ? und sie sah ihm nach, "ich habe ihn noch nie gesehen. Er muß wohl ein Freund meines Mannes sein. Mein Mißreß Edwards," wandte sie sich dann an eine Dame: "ich muß Ihnen ja noch so herzlich danken . . ." und ließ mich stehen.

Ich fand meinen Unbekannten im Nebenzimmer am Buffet wieder, wo er nachdenklich ein Glas Champagner leerte.

"Nun, wollen wir uns die Geschenke ansehen?" fragte er. "So werden wir wenigstens sehen, ob die Meinen gut plaziert sind."

"Ah," machte ich, von einer plötzlichen Idee erfasst. "Was haben Sie denn geschenkt?"

"Oh, eine Kleinigkeit. Ein silbernes Theeservice." "Wir werden nachsehen," sagte ich. Die Visitenkarte darauf mußte mir sagen, wie er hieß.

Er aber schien meine Gedanken zu errathen. "Frohlocken Sie nicht zu früh," sagte er, "es ist keine drauf."

Wir traten in den Saal ein, in welchem die Geschenke aufgestellt waren. Mein erster Blick suchte das silberne Theeservice aber — es waren 23 da. Mindestens. Und auch ich hatte eines schicken wollen.

Mein Freund betrachtete unterdessen die Geschenke.

"Sehen Sie," rief er, "biefes herrliche Diamantenkollier. Nun ja, Hammerstein kann sich solche Geschenke erlauben. Und diese Perlenkette, wer hat denn die geschenkt? Ah Mißreß Newcombe. Nun ja, die kann es auch, das erlauben ihre Mittel, was?" und er lachte.

"Ah," sagte ich, "mich interessieren die ganzen Sachen nicht!" und ich ging.

Zehn Minuten später — ich stand gerade wieder am Buffet und schwemmte meine Verstimmlung herunter — klopfte mir Jemand auf die Schulter. Er war's.

"Kommen Sie einen Augenblick, ich bitte Sie!" sagte er und zwinkerte mir dabei seltsam mit den Augen zu.

Neugierig und erstaunt folgte ich ihm.

Geschickt bugsierte er mich durch die Menge zu einem kleinen Zimmerchen hin, einem entzückendem Boudoir.

Wir traten ein und er . . . er schloß die Thüre hinter mir ab.

"Nun," rief ich, "was soll denn das bedeuten?"

"Das soll bedeuten, daß Sie erkannt sind," rief er. "General Seacombe ist von Allem unterrichtet. Er wird sofort hier sein, und sich von der Wahrheit überzeugen."

"Herr!" schrie ich, "sind Sie verrückt! Für wen halten Sie mich?"

"Für das, was Sie sind, für einen Dieb!"

"Einen . . . Dieb!" schrie ich auf und wollte mich auf den Wahnsinnigen stürzen.

Der aber zog einen Revolver.

"Keinen Schritt oder ich schieße!"

In dem Augenblick klopfte es.

"Treten Sie ein," sagte der Wahnsinnige, und öffnete die Thür, ohne mich außer Acht zu lassen. "Nun?" fragte er dann.

"Sie haben Recht," stammelte athemlos der General. "Die Perlenkette und das Diamantenkollier sind verschwunden. Aber wer der Dieb?"

"Wer? Da steht er!" Und er zeigte auf mich.

"Herr!" rief ich aus und wollte mich wieder auf ihn stürzen.

"Sie irren sich," sagte der General Seacombe. "Mr. Welley ist ein r solchen That nicht fähig."

"Nicht?" machte der Andere. "Und was sagen Sie jetzt?" Und ehe ich mich versah, drehte er mir die Schoßtasche meines Fracks um und — eine Brillantbroche, ein silberner Löffel und ein Nadeletui fielen heraus.

"Welley!" rief der General Seacombe aus.

Ich aber stand wie erstarrt.

"Ich gehe," rief der Andere, "und in zwei Minuten bin ich mit den Wachen wieder da."

"Welley!" rief der General wieder und trat auf mich zu. "Sie, Sie konnten so Etwas thun . . ."

Da aber war's, als ob die plötzliche Bethargie, die mich befallen hatte, mit einem Male von mir wich.

"Haltet ihn auf! Haltet ihn auf!" rief ich, "ich weiß, wer er ist," und ich wollte ihm nach.

Der General aber hielt mich zurück und fest wie mit eiserner Faust.

"Also auch den Kniff kennen Sie schon," sagte er mit schlecht verhehlter Verachtung.

Ich aber rief: "Herr, wenn Sie Ihre Diamanten wieder haben wollen, sehen Sie dem Kerl nach . . ."

"Dem Detektiv Walther?" fragte mich Seacombe ironisch.

"Der Teufel ist ein Detektiv," rief ich, "ein Entbrecher ist er. Jetzt erinnere ich mich, wo ich ihn gesehen habe. Ich selber habe ihn ja vor fünf Monaten er officio vertheidigt."

Und so war's. Mein "unbekannter Freund" war einer der bekanntesten Gauner unserer Stadt, berühmt durch seine wirklichen Geniestreiche. Der aber, den er mir auf Miß Seacombe's Hochzeit gespielt, der war wahrhaftig nicht der Schlechtesten einer.

Meinen Sie nicht?



Jochen Swinegel und der Hase.

Von Franz Oppenheimer.

(Nachdruck verboten.)

Der Radfahrer-Club „Geölter Blitz“ in Ehrenfeld hatte am 31. März 1894 eine hochwichtige Verathung. Es handelte sich um die Bestimmungen für das im Mai stattfindende große Gaurennen, dessen Leitung dem Club übertragen war. Die jungen Herren debattirten mit heißen Köpfen, da wurde die Thür aufgerissen und herein flog, wie eine Bombe, der kugelrunde praktische Arzt Doktor Habeler, „alter Herr“ des Clubs.

„Ist Winkler hier?“

„Immer!“ antwortete der Meisterstraßenfahrer für Rheinland-Westfalen in sein Dedelglas hinein.

„Brillant!“ schrie der Doktor. „Bist Du in Form?“

„Immer!“ gab der Resonanzboden des Lintersiedels dumpf zurück.

„Ich habe einen Nord Selt auf Dich gewettet. Kannst Du morgen früh fahren?“

„Immer!“ klang das Echo. Und jetzt entschloß sich Winkler, den Dedel niederzuklappen. „Was ist denn eigentlich los?“

„Unerhörte Sache!“ rief der „alte Herr“ und stärkte sich mit einem langen Zuge Selt. „Also ich komme eben von Weilheim herunter — hatte einen Kranken besucht — da holt mich ein fremder Fahrer ein.“

„Au ne!“ brüllte der Chorus. „Du wirst ihn einholen!“

Der Doktor sah so mißbilligend um sich, daß die Corona vor Lachen schrie.

„Ich habe Euch schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht . . .“

„Daß Du mehr auf elegante Haltung siehst, als auf Erzielung einer übertriebenen Geschwindigkeit! Wissen wir.“

„Na, soll ich weiterreden oder nicht?“

„Doktor Habeler hat das Wort.“

„Der elegante Fahrer hat das Wort.“

„Die geflügelte Weltugel hat das Wort.“

„Na also! Wir kommen ins Gespräch. Er stellt sich vor, Andreas Oberst aus Köln.“

„Wo ist er aktiv?“

„Einzelfahrer. Union! Na, um kurz zu sein, fragt nach Dir, Winkler. Habe von Deinem Straßenrekorde gehört, sei ausdrücklich hergekommen, um mit Dir zu rennen.“

Die geölten Blitze sprangen auf. Ein ungeheurer Tumult entstand. „Ein Einzelfahrer?“ „Unerhört!“ „Frechheit!“ Nur Winkler blieb sitzen. Aber auch ihm färbte eine höhere Röthe die Stirn und seine Haltung war straffer. „Immer!“ sagte er ruhig.

„Gut!“ sagte der Doktor. Ich habe also auf Winkler gewettet. Bedingungen folgende: Start morgen früh 7 Uhr an der Straßekreuzung Kilometerstein 3,7. Ziel Weilheim. Winkler fährt über Bichel, Oberst über Unterdorf.“

„Na nu? Warum verschiedene Strecken?“

„Schlaukopf!“ sagte der Doktor. „Die Strecke ist genau dieselbe, 54,2 Kilometer bis zum blauen Affen und ebene Bahn. Aber Ihr sollt mir beide Rekords fahren; und das thut Ihr Vande nicht, wenn Ihr wißt, wie weit der andere ist. Und ich denke mir, wenn Winkler alles hergiebt, was er hat, wird er den Kölner um eine

halbe Stunde schlagen. Und das gönne ich ihm für seine große . . .“

„Immer!“ sagte Winkler und stand auf.

„Halt! Wir sind noch nicht fertig. Um 11 Uhr zweiter Start von Weilheim. Ziel Kilometerstein 3,7. Dies Mal umgekehrte Reihe. Winkler über Unterdorf und Oberst über Bichel. Oberst hat gewettet, daß er beide Male gewinnt.“

„Silentium!“ schrie der Vorsitzende. „Die Sitzung ist vertagt. Morgen früh 6 Uhr 45 Minuten offizielle Versammlung am Kilometerstein 3,7. Halt, wer ist Schiedsrichter?“

„Der ganze Club! Wir fahren in corpore 7 Uhr 15 Minuten mit der Bahn nach Weilheim und warten dort vor dem „blauen Affen“. Ebenso zurück um viertel zwölf.“

Die geölten Blitze zuckten nach Hause.

Am nächsten Morgen war der ganze Club mit einer großen Schaar von Anhängern und Freunden am Kilometerstein 3,7 versammelt. Pünktlich um dreiviertel sieben erschienen der fremde Recke, ein schlanker, muskulöser Bursche, in blauem Dress, auf einem prächtigen „Wanderer“-Halteren. Der herausgeforderte Club maß Mann und Roth mit Blicken, aus welchen Sorge und Ehrsüchtigkeit leuchteten. Aber Oberst stellte sich gleichmüthig vor, schüttelte seinem Gegner die Hand und 6 h 53 saßen Beide im Sattel. Mit dem ersten Glockenschlage schrie Dr. Habeler „Los!“ — und dahin sausten die beiden Kämpen, der eine gen Bichel, der andere gen Unterdorf, daß Ried und Junken floben. Der Club aber eilte zum Bahnhof.

Um 8 Uhr standen die geölten Blitze sehr erregt auf der hohen Rampe des Wirthshauses zum blauen Affen in Weilheim und spähten angestrengt in die Weite. Man konnte von hier aus beide Wege, auf denen gerannt wurde, fast eine Viertelmeile weit übersehen. Aber noch war nichts zu erblicken, als ein schwerfälliger Bauernwagen, den zwei Ochsen langsam forschleppten. Da — das jüngste Mitglied stieß einen unartikulirten Schrei aus — ward auf der Chaussee von Unterdorf ein Staubwölkchen sichtbar, aus dem etwas blühte — und drei Minuten später sprang Oberst grüßend vor der Rampe aus dem Sattel. „Acht Uhr, elf drei viertel Minuten“, notirte feusend der Vorsitzende. Noch war von Winkler keine Spur. Erst fünf Minuten später sauste er heran, roth wie ein Kupferkessel, mit Staub und Schweiß bedeckt, siegesgewiß, denn er hatte seinen eigenen Rekord um zwei Minuten geschlagen. Um so größer war seine Niedergeschlagenheit, als er seinen Rivalen schon ruhig plaudernd am Ziel antraf. Er zog die Kappe und forderte einen Cognac.

Mit stark niedergedrückten Hoffnungen war der Club „geölter Blitz“ um 12 Uhr wieder am Kilometerstein 3,7 versammelt. Sie schauten finsternen Auges mehr nach Bichel als nach der anderen Seite. Die Niederlage war fast gewiß. Da, und wie würden die „Fallen“ von Brochstedt und die „Pfeile“ von Ringelberg triumphiren, wenn der Achilleus der „Blitze“ seinen Paris gefunden hätte. Heiße Stoßgebete stiegen zum Himmel auf. Aber der stellte sich taub. Wieder erschien das blühende Wölkchen zuerst auf der feindlichen Seite und wieder zog Oberst, glühend, aber in besser Form, seine Kappe vor dem Club. Drei Minuten später erfuhr Winkler seine endgiltige Niederlage.

Der Club fand sich in das Unabänderliche. Eine

Viertelstunde darauf knallten in der Weinstube die ersten Pfropfen. Der köstliche Pommery schwemmte den Aerger hinab und erhob die Seelen in immer blauere Aetherhöhen. Andreas Oberst erwies sich als ein äußerst fideles Bursche; er sprudelte von Wipen und Schwänken und schon entschloß sich der Vorsitzende, ihn zu „Relien“. Hieße das nicht Sonig aus den Disteln ziehen, wenn es gelänge, einen solchen Meisterfahrer in den Kreis der „Geölten Bliße“ zu ziehen? Wie würden sich die Falken und Pfeile fuchsen!

Mitten drin schrie der Doktor über den Tisch: „Du, Winkler, heute jährt sich's gerade.“

„Was jährt sich?“

„Na, Deine niederträchtige Geschichte mit der Toni.“

„Ach, wir haben ja heute den 1. April.“

Der Klub lachte und der Vorsitzende erzählte dem Gast den Aprilscherz. Die Toni, jetzt des runden Doktors runde Frau, war damals seine stille Flamme. Ihr Herr Papa hatte sich nicht entschließen können, dem „Attheisten“ sein Jawort zu geben, und bewachte sein Töchterlein mit Argusaugen. Aber natürlich sahen sie sich doch von Zeit zu Zeit und zwar auf dem Gute einer Tante, welche ihre Liebe beschirmte. Seine Wissenschaft von diesem zarten Verhältniß hatte Winkler am ersten April des vergangenen Jahres dazu gemißbraucht, um die Weinmuskulatur des „alten Herrn“ in eine wesentlich höhere Thätigkeit zu versetzen, als sie es gewöhnt war. Punkt zehn Uhr des genannten Tages erhielt der Doktor ein Telegramm: „Komme sofort her. Kann nur bis zwei Uhr bleiben. Toni.“ Fünf Minuten später strampelte der arme Liebeskranke con fuoco durch die Straßen. Sechzig Kilometer hatte er wohlgezählt zu machen; dazu gebrauchte er normaler Weise 5 Stunden. Heute schaffte er es in dreien. Eine breite Spur von Fett bezeichnete — so behauptete wenigstens der Klub — seinen Weg. Sechs Kilo kostete ihm die Gewaltkur. Und vor der Gartenspforte erwartete ihn mit jählichem Blick und weit geöffneten Armen — Winkler — und hauchte ihm ins Ohr: „April, April, Narren kann man schicken, wohin man will.“

„Rache ist süß!“ schmunzelte der Doktor. „Sage mal, Winkler, kennst Du die Geschichte vom Wettlopfischen Jochen Swinegel und dem Hasen?“

„Immer!“ sagte der Meisterfahrer von Rheinland-Westfalen.

„So ein armer Hase! Der hat wohl mächtig geschwigt, Winkler?“

„Was fragst Du mich danach? Ich bin doch kein Hase!“

„Doch, mein Junghe, Du bist der Hase!“ Der Dicke sprang auf und riß die Thür auf: „Rache ist süß!“ Und herein trat — ein zweiter Andreas Oberst. Der erste aber sprang auf und stellte sich neben ihn.

Sprachlos sah es der Klub. Nie glich ein Ei so dem anderen, wie diese zwei sich glichen. In einigen Gehirnen begann es zu dämmern.

„Meine Vettern, Fritz und Andreas Oberst aus Köln,“ stellte der Doktor vor. „Jochen Swinegel und seine Frau. Den Fritz hattest ihr das Vergnügen in Weilheim zu begrüßen, den Andreas aber hier am Kilometerstein 3,7. Sie haben sich beide nicht sehr anstrengen müssen.“

Die Zwillinge boten Winkler die Hand. „Nichts für ungut! Der Vetter trägt die Verantwortung.“ Er schüttelte ihnen in lachender Beschämung die Hände: „Mir ist Recht geschehen.“

Doktor Habeler aber sprang auf den Tisch: „Geölte Bliße! Wie sagt die heilige Schrift? Rache ist süß! Auge um Auge, Zahn um Zahn, Schweiß um Schweiß, Kilometer um Kilometer! Kellner, noch einen Korb Sekt! Ihr aber, geölte Bliße, stimmt mit mir ein in den Donnerruf: April, April . . .“ Und donnernd erschallte es im Chorus: „Narren kann man schicken, wohin man will.“

✻ Allerlei Humoristisches. ✻

Herzeugniß für den Reichstagsboten N.

Parlamentsbesuch: ganz unregelmäßig.

Fleiß: völlig ungenügend.

Aufmerksamkeit: unbefriedigend.

Betragen:

Dieß in mancher Hinsicht zu wünschen übrig. Bemerkungen: N. hat fast alle Sitzungen versäumt, ohne von seinen Wählern oder seiner Gattin einen Entschuldigungszettel beizubringen. War er einmal anwesend, so hielt er sich meist in der Restauration auf und erschien nur zu den Abstimmungen, manchmal noch launend, im Saale. Nahm er einmal an einer Sitzung Theil, so störte er durch lautes Plaudern und ungehörige Zwischenrufe. Möge N. sich bessern, solange es noch Zeit ist, und sich nicht etwa damit trösten, daß 350 seiner Collegen ein ebenso schlechtes Zeugniß erhalten haben.

Dr. v. Duol.

Mosegger, der steiermärkische Dichter, eifert in der Zeitschrift „Die Wahrheit“ gegen das starke Trinken des Deutschen. „Pump“, ruft er diesem zu, „wenn Du Durst hast, so trink Wasser!“ Gut. Wenn der Deutsche nun aber zufälligerweise kein Pump ist — es giebt doch auch solche — was soll er dann trinken? Wir denken, diese schwierige Frage überlegt sich jeder am besten bei einem guten Schoppen und theilt dann das Resultat dem wackeren Volksdichter mit, der diesen Fall ganz übersehen zu haben scheint.

Einem Superflugen.

Bist auch so Einer; hörst wachsen das Gras,
Hörst, wie im Erdreich die Rübe reift, —
Und bist doch taub für den Wettersturm,
Der warnend Dir um die Ohren pfeift!

Wirth: „Verstehen Sie auch etwas von den Weinen?“
Kellner: „Natürlich, ich bin ja ein verpfuschter Chemiker.“

Der gute Jungel

Hans (voller Freude zu seinem Kameraden Fritz): „Hast Du schon gehört, daß diese Nacht das Schulhaus abgebrannt ist?“

Fritz: „Ist der Herr Lehrer auch mit verbrannt?“

Hans: „Nein, der ist gerettet.“

Fritz (ganz enttäuscht): „Ach, was nützt es dann!“

Immer Rad.

Prinzipal (zu einem Commis): „Sie müssen doch schon 'was Schönes zurückgelegt haben?“

Commis (enragirter Radfahrer): „Bis gestern — meinem Meilenzähler zufolge — 10,695 $\frac{1}{2}$ Meilen.“

„Wie alt bist Du eigentlich, Willy?“

„5 Jahre zu Hause, 6 in der Schule und 4, wenn der Straßenbahn-Kondukteur fragt.“

Au!

1. Sänger: „Nun Herr Kollege, Ihre Tournee hat sich wohl gut rentirt?“

2. Sänger: „Nicht so besonders. Mein Impresario nimmt die Hälfte vom Ueberschuß und dann berechnet er noch allerlei Spesen.“

1. Sänger: „So, so, also mehr ein Auspressario.“

Nordpolarischer Einfluß.

Nansen hat überall so ziemlich denselben Vortrag gehalten. Er soll ihn schon während seiner Reise ausgearbeitet haben, und im Eis hat sich der Vortrag so gut konservirt, daß er voraussichtlich noch für mehrere geographische Vereine vorhalten wird, ohne zu verderben.